



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hamm, Wilhelm: Wiener Eindrücke.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wiener Eindrücke.

Ein lauter Schrei weckte mich aus dem unerquicklichen Schlummer, den eine lange Nachtfahrt auf der Nordbahn mit bleiernem Gewicht auf meine Augenlider gesenkt hatte. Noch wirr von phantastischen Traumbildern fuhr ich empor. „Was gibt es?“ frug ich und bemerkte zugleich, daß der Zug anhielt, daß zwanzig Stimmen zugleich mit mir diese Frage ausriefen und die Passagiere mit ängstlicher Neugier sich aus den Wagenfenstern lehnten.

„Revolution gibt es!“ lachten von draußen herein vorübereilende Nationalgarden und Studenten — und: „Ausgestiegen, wir können nicht weiter fahren!“ befahlen in besorgtem Ton die Conducteure.

In einem Nu befanden sämmtliche Reisende sich auf dem ebenen Boden, in ängstlichen Gruppen beriethen sie miteinander, lauschten in die Ferne. Ich aber, meine fahrende Habe dem schützenden Genius der Eisenbahnen leicht überlassend, eilte so sehr ich konnte, vorwärts. Es war ja „Revolution“ und so was darf man nicht versäumen. Ich pries mein Geschick, das mich an den Thoren Wiens einem Krawall in die Arme warf. Mehr, wie das letztere, schien die beabsichtigte „Revolution“ nicht werden zu wollen. Zwar war der Doppeldrath des Telegraphen zerhackt und zerrissen, zwar hinderten ausgehobene und quer über den Damm geworfene Schienen die Benützung der letzten Bahnstrecke, aber die auf derselben vertheilten Wachen versicherten mich, es sei nicht so gefährlich als es aussehe. Ein nach Ungarn unter Jellachich's Fahnen bestimmtes deutsches Grenadierbataillon weigerte sich, zu ziehen und die academische Legion im Verein mit den Nationalgarden unterstützte dessen Widerseßlichkeit. Das sei Alles und das Ganze werde bald vorüber sein, natürlich mit dem Erfolg, den das souveräne Volk wünsche.

Ein rascher Gang von einer halben Meile brachte mich bis zur Eisenbahnbrücke und von da aus konnte man bequem die ganze Sachlage überschauen. Auf der nicht weit oberhalb stehenden Taborbrücke stand das auführerische Grenadierbataillon, schwenkte zuweilen die colossalen Bärenmützen und brüllte dem bewaffneten Volk, das diesseits, also auf dem linken Donauufer, die Brücke sperrte, ein Hurrah zu; jenseits stand das Linienregiment Nassau, welches commandirt war, um die Rebellen zur Raison zu bringen und die Ordnung wieder herzustellen.

Grenzboten. IV. 1848.

Die Bahnbrücke war theilweise abgetragen und verbarricadirt, über Sparren und Balken kletternd mußte ich das jenseitige Ufer gewinnen, oft aufgehalten durch lange Zuzüge Bewaffneter aus der Stadt. Aber alle diese Wehrmänner hatten ein so lustiges Aussehen, scherzten und lachten so herzlich, daß es keinem Menschen einfallen konnte, in der „Revolution“ etwas anders zu erblicken, als eine jener tragikomischen Demonstrationen, welche so oft dem Uebermuth eines auf seine Kraft trogenden Volkshaufens, der gerne selbst von Zeit zu Zeit probirt, wie weit sich seine Souveränität erstreckt, entsprossen.

Auch in der Stadt bemerkte man nur an den vielen Bewaffneten, an den Gruppen, welche sich vor den Thüren versammelt hatten, daß etwas im Werke sei. Meine Freunde, welche ich aufsuchte, versicherten mich, daß das Volk, oder vielmehr die Aulä ihren Willen durchsetzen werde ohne Blutvergießen, und nach manchen Scherzreden, die besonders auf Kosten meiner, des „Ausländers“ Ungläubigkeit von dem großen politischen Einfluß der academischen Jugend Wiens auf die große Völkerbewegung Europas, geführt wurden, beschlossen wir, ungefähr um elf Uhr Vormittags, nach dem „Kriegsschauplatz“ zu wandern, um die nunmehrige Stellung der feindlichen Parteien aus nächster Nähe zu beaugenscheinigen. Ein stinker Fiacre brachte uns in die Nähe des Augartens. Hier war viel Leben und Gewühl; durch ein Regiment abgeseffener Kürassiere machten wir uns Bahn und erklimmten den Rest einer alten Schanze, welchen des Schleifers Schaufel verschont hatte. Unsere Warte gewährte einen vollen Ueberblick des Bezirks, in welchem das Drama sich entwickeln sollte; kaum hatten wir aber dieselbe erklimmt, so donnerte schon furchtbar die erste Gewehrsalve durch die Luft und ein dicker, qualmiger Pulverdampf breitete seinen Vorhang über die Ereignisse. Um unsere Köpfe hatten nahe genug verirrte Kugeln gepfiffen; wir folgten dem Beispiel Tausender von Zuschauern, und begaben uns hinweg, oder vielmehr ehrlich gesagt, wir ergriffen so schnell wie möglich die Flucht. Um so mehr war dies gerechtfertigt, als die im Nu aufgeseffenen Kürassiere in Carriere gegen uns heranbrausten, und um den Platz zu säubern, Alles niederritten, was sich auf ihrer Bahn bewegte. Die verschlungenen Gänge des Augartens retteten uns vor diesem Schicksal, auf vielen Umwegen, fortwährend begleitet vom Rollen des fernen Pelotonfeuers gelangten wir in die Stadt.

Das Regiment Nassau hatte die Feindseligkeiten eröffnet und zuerst sowohl auf die Grenadiere auf der Ladorbrücke, wie auf die Arbeiter geschossen, welche immer bedrohlicher seine Reihen umdrängten. Von jenen erwiderten nur einzelne das Feuer, dagegen antworteten demselben von jenseit des Flusses die Musketen der Legion und der Nationalgarde. Die Arbeiter, größtentheils unbewaffnet, schäumten vor Wuth. Sie rissen mit blutenden Fingern die Bretter einer Umzäunung ab, und mit diesen bewehrt stürzten sie, geschützt von einem vorstehenden Gebäude, auf vier Kanonen, welche eben von den Pionieren geladen werden sollten,

eroberten sie im Sturm, warfen eine in die Donau und entführten die andere im Triumph. Die Nassauer hatten inzwischen den einstweiligen Sieg davon getragen und behaupteten den Wahlsplatz, während Akademiker und Gardien sich in die Stadt warfen.

In der letzteren herrschte wilde Verwirrung. Läden und Gewölbe wurden geschlossen, flüchtende Weiber und Kinder, wüthende Haufen, die nach den Glockenthürmen eilten, um Sturm zu läuten, Bewaffnete aller Art rannten über die Straßen. Wir liefen nach der Burg, um im Reichstag die Beschlüsse zu vernehmen, welche dem Angriff der Soldateska auf die Bürger folgen würden. Aber der Präsident Strobach, hinter der Regide der Geschäftsordnung, hatte sich geweigert, denselben zusammen zu berufen. Der Vicepräsident Smolka, der uns begleitet hatte, übernahm es, dies zu thun, und seiner Besonnenheit und Umsicht gelang die Ausführung. Aber die Aufregung, die uns ergriffen hatte, ließ uns nicht darauf warten.

Aus den kleinen Anfängen der Bewegung entwickelte sich nunmehr stufenweise eine furchtbare, blutige Tragödie. Die Massen der Legionäre und Nationalgarden, welche von der Taborbrücke in die Stadt stütheten, drängten vorzugsweise nach dem Stephansplatz hin. Vorausziehende Haufen hatten schon versucht, im Dome Sturm zu läuten, waren aber durch die Nationalgarden des Kärnthnerviertels, die denselben besetzt hielten und welchen man sämmtlich große Hineigung zum Schwarzgelbthum beilegt, mit Erfolg daran verhindert worden. Der nachströmende Succurs drohte aber die Letzteren zu überwältigen, vielleicht auf die Macht der halben Batterie vertrauend, die um diese Zeit auf dem Stockmeisenplatz auffuhr, wagten sie es, die Offensive zu ergreifen. Ein Schuß aus dem heiligen Gebäude selbst, der einen Akademiker niederstreckte, gab das Signal zum Kampf der Bürger gegen Bürger. In die Hallen des Domes zurückgedrängt, bis hinauf in den Glockenstuhl verfolgt, unterlagen die Gardien des Kärnthnerviertels allenthalben dem wüthenden Anlauf der Vorstädter und Studenten, und auf dem Hochaltar fiel ihr Hauptmann unter unzähligen Streichen. Und nun donnerten draußen die Kanonen am Stoß im Eisen, auf dem Graben, am Hof — die Kartätschen prasselten an die Wände der Häuser, mit tausendfältigem Geklirr zerschmetterten die Fensterscheiben bis in den höchsten Stoß hinauf, Kleingewehrfeuer, Glockensturm, Wuthruf, Behgeschrei und Stöhnen füllten die Lüfte — es war ein unbeschreiblicher Moment! Ein Kampf der Vernichtung hatte begonnen, der, von beiden Seiten mit rasender Erbitterung geführt, in jedem Falle des Ausganges Schreckliches verhieß.

Erschöpft und betäubt hatte ich das Gasthaus „zum rothen Igel“ auf dem Wildpretmarkt erreicht, woselbst ich mehrere meiner Freunde, die ich im Gedränge verloren hatte, wieder zu finden hoffte. Aber vergebliche Hoffnung, hier Erholung zu finden! Kaum auf einen Stuhl gesunken, reißt wildes, tobendes Geschrei mich an's Fenster. Eine wahnsinnige Horde verfolgt einen blutenden Mann, sie

erreicht ihn, zwanzig Mordinstrumente fallen auf ihn nieder, hoch spritzt sein Blut aus den zerrissenen Arterien im Bogen hervor, er sinkt nieder, rafft sich auf — mit Lebensgefahr retten ihn wackere Bürger in das Haus. Sie können leider dem tödtlich Getroffenen nur wenige Stunden qualvollen Daseins fristen. Was hat er gethan? Er ist ein Schwarzgelber — das ist genug! Er soll auf das Volk geschossen haben — aber er war unbewaffnet, in bürgerlicher Kleidung. Ein junger Mann sucht den Lobenden Vernunft zu predigen. Das ist auch ein Schwarzgelber! schreien sie, und wie Hyänen fallen sie über ihn her. Wie durch ein Wunder, aus vielen Wunden blutend, entgeht er den Händen der mordgierigen Bande. Wenn ich früher versucht war, den E. Sue der Uebertreibung anzuklagen, wenn er von den Greueln der Loup's und Devorants erzählte, so sollte ich heute die Lehre erhalten, daß die erschöpfendste Phantasie nicht im Stande ist, die entfesselte Leidenschaft des Menschen in ihrer ganzen Scheußlichkeit getreu zu malen.

Der Kampf in den Straßen dauerte fort, überall siegte das Volk, mit Zauberschnelle erwuchsen an den wichtigsten Punkten kunstgerechte Barrikaden. Von den Tuchlauben durch hartnäckiges Gewehrfeuer vertrieben, wagte ich es mit einem Freunde ein zitterndes Mädchen nach ihrer ziemlich fernen Wohnung zu geleiten. Wir kamen über den Hof. Auch hier war der Sieg errungen, da und dort lag eine Leiche, große Blutlachen in den Straßen verkündeten seinen theuern Preis. Vor dem geschlossenen Hof-Kriegsgebäude, in das sich die Grenadierwache zurückgezogen hatte, tobte eine wilde Menge. Unter ihrem drohenden Geschrei klang kein Wort so furchtbar, als der allverhasste Name: Latour! Endlich öffnete sich die gewaltige Pforte des Hauses und hinein in den großen Hof strömte die erhitzte, fanatische Menge. Einige Wohlgesinnte warfen sich ihr entgegen — vergebens, man wollte ein Opfer. Noch zur rechten Zeit schob eine neue Erscheinung dasselbe auf. Von Legionären geleitet, durchzog eine Abtheilung von Reichstagsabgeordneten mit weißen Fahnen die Stadt und predigte Frieden. Im Hofkriegsgebäude hielt es schwer, denselben aufrecht zu erhalten; erst als der allgeliebte Borrosch von den Schultern stämmiger Arbeiter herab vor neuem Blutvergießen gewarnt, und wie der Geist im Hamlet, nur mit dünner Füstelstimme, sein: Schwört! Schwört! gerufen hatte, beruhigte sich die blutgierige Bande und entfernte sich, nachdem sie den Schwur geleistet hatte, dem Kriegsminister kein Leid zuzufügen. Borrosch ward von den begeisterten, aber müden Arbeitern auf ein lediges Pferd gehoben und wie ein Triumphator durch die Stadt geführt. Der gute Mann hatte noch niemals ein Roß bestiegen, sein junges, feuriges Thier courbettirte unter ihm so prächtig, daß er es umarmen zu müssen glaubte und erst die Hilfe von vier stämmigen Führern beruhigte es so weit, daß sein Reiter, der edle Dulder, mit der Miene stummer Resignation und hoch hinaufgezogenen Knien es wagen konnte, seinem Schicksal in's Auge zu schauen.

Während aber der Volksmann sich hoch zu Roß bewundern ließ, waren neue

Horden in das Hoffriegsgebäude gedrungen und suchten den unglücklichen Latour. Sie fanden ihn endlich, versteckt in einer Bodenkammer. Es war um ihn geschehen, Niemand vermochte ihn zu retten, Niemand wollte ihn retten. Siebenzig Grenadiere standen mit schlotternden Knieen im Hofe des Gebäudes und sahen ihren Generalfeldzeugmeister morden — Keiner regte sich. Ich schweige darüber, wie der Unglückliche endete. Er endete sehr schnell. Mit mehreren Freunden war ich inzwischen in die Sitzung des Reichstags gegangen, der sich, freilich in ziemlich geringer Anzahl, zusammengefunden hatte. Es wurden darin die bekannten Beschlüsse gefaßt, den Ministern Hornbostl und Doblhoff versichert, daß sie ehrliche Männer seien, eine Deputation an den Kaiser abgefertigt u. s. w. Ich werde später manches Interessante über den Wiener Reichstag zu erzählen haben; am 6. October gingen zum ersten Male alle Anträge ohne Opposition durch. Rechte, Linke und Centrum waren eine Dreieinigkeit geworden, Löhner schüttelte seinen größten parlamentarischen Feinden die Hände und die lebenswürdigen Abgeordneten aus Galizien und den fabelhaften Ländern der Bukowina und Herzegowina machten noch größere Augen, als gewöhnlich.

Der Reichstag hatte sich auf eine halbe Stunde vertagt; ich wandelte mit einem Freund über die in ein Feldlager verwandelte Bastei nach dem Kärnthnerthore. Vor diesem begegneten uns große Haufen von Nationalgarden aus der Vorstadt Wieden. Sie trugen auf Bajonetten und Piken kleine Fegen Tuch und Leinwand und schienen in höchster Begeisterung zu sein. Was soll das bedeuten? fragte ich einen härtigen, etwas zerlumpten Arbeiter. Das sind Stücke von seinen Kleidern, lautete die Antwort. Von wessen Kleidern? Nun, Latour; wir haben ihn gehängt. — Nein, nein, es ist nicht wahr, ist unmöglich! — Was unmöglich? Sehen Sie, und damit zog er einen rothen Kragen aus der Tasche, der von Blut noch röther geworden war, hielt ihn uns vor die Augen und steckte ihn schnell wieder ein, als fürchte er einen Raub des kostbaren Gutes; sehen Sie diesen Kragen hab' ich ihm selber abgerissen. — Wir glaubten nicht an die schreckliche That, glaubten sie nicht, trotz hundertfacher Bestätigung, die wir unterwegs erhielten, als wir nach dem Hof eilten, um uns mit eigenen Augen zu überzeugen. Aber es war nur zu wahr — da hing der leblose Körper nur mit einem blutgetränkten weißen Laken verhüllt, an der Laterne und um ihn herum tanzte ein mordberauschter Haufe und verübte Thaten an dem Leichnam, welche die Thäter auf immer aus den Reihen der Menschheit stoßen. Tausende standen auf dem Platz und betrachteten wohlgefällig das Entsetzliche; zur Hälfte waren es Mädchen und Weiber. Ich vermochte nicht zu bleiben — ich habe Vieles erlebt und Vieles gesehen, aber was ich da gesehen, ist das Schrecklichste gewesen, verfolgte mich Tage lang wie ein Gespenst und jagte in gräßlichen Träumen den Schlaf von meinem Lager. Von dieser Stunde an schien mir über ganz Wien ein schwarzer Schleier gebreitet!

Der Reichstag sprach seine Entrüstung über den blutigen Mord des Kriegsministers, den er trefflich hätte verhindern können, zwar aus, dachte aber nicht im Geringsten daran, einen der blutigen Mörder, die sich laut und offen ihrer That rühmten, zur Verantwortung zu ziehen. Er hatte freilich an jenem Abend sehr vieles Andre zu thun. Die Nachricht von der hastigen Flucht des Kaisers, dessen hinterlassenes Manifest und der noch nicht beendigte Kampf hielten ihn, der sich permanent erklärt hatte, vollkommen in Athem. Das Militär hatte nämlich, auf allen Punkten vom Volk besetzt, die Stadt geräumt und nur eine Besatzung in dem kaiserlichen Zeughaus zurückgelassen. Die Zurückziehung der ersteren, die Uebergabe des letzteren, verlangte nunmehr das souveräne Volk oder vielmehr dessen vielköpfiger Despot, die Aulä. Der die Besatzung befehlighende tapfere Offizier weigerte sich ohne Ordre von seinem General abzugeben, erkannte die des Reichstags nicht an, und vertheidigte sich energisch gegen die Stürmer, denn die akademische Jugend wollte in ihrer tapferen Ungeduld nicht darauf warten, bis der an Auersperg, den Commandirenden der Truppen, gesandte Parlamentär zurückgekehrt sei, sondern warf sich in blinder Wuth auf das feste Gebäude. Aber ein Kartätschenhagel schlug ganze Reihen der Angreifenden nieder, alle Stürme wurden abgeschlagen und mit Kanonen konnte man nur von der Seite der Bastei aus das Gebäude bestreichen. Nach letzterer wurden dann mit unsäglichlicher Mühe zwei Geschütze der Nationalgarde gebracht und aus denselben versucht, mit Kartätschen Bresche zu schießen! Als man nach 196 Schüssen aus einer Kanone dazu einen kleinen Anfang erreicht hatte, war die Ordre des Generals eingetroffen, das Militär zog mit allen Ehren ab und überließ, laut der abgeschlossenen Capitulation, dem Volke das kaiserliche Zeughaus. Es war dies gegen fünf Uhr des Morgens. Wie viel Blut ist muthwillig vergossen worden für ein Ziel, welches ohne einen Tropfen ebenfalls erreicht worden wäre!

Die Scenen, welche nunmehr folgten, zu beschreiben, ist eben so schwer, wie es gewesen ist, denselben beizuwohnen. Mich brachte gegen acht Uhr frühe der Strom der Massen nach dem Zeughaus. Vor demselben lagen viele durch Kartätschen schrecklich verstümmelte Leichname; man war an deren Anblick so gewöhnt, daß man fast theilnahmslos sich daran vorüber drängen ließ, denn an eine willkürliche Bewegung war in der gepreßten Menge nicht zu denken, die sich trotz aller Abwehr der schwachen Nationalgardenwache in das Innere des Zeughauses drängte, um daselbst Waffen zu erbeuten. Die Habgier darnach ward gereizt durch den Anblick der prächtigsten Gewehre, mit welchen viele Glückliche schon begabt an uns vorüber gezogen waren; unaufhaltsam schob sich der Menschenswarm in die düsteren, gewölbten Säle. Welch' eine Zerstörung! In Knäuel geballt, schlugen die Plünderer mit allen möglichen Werkzeugen die Kisten auf, worin die Musketen und Büchsen gepackt waren, rissen sich dieselben einander aus den Händen, verwundeten sich und Andere, drängten, stießen, schrieten und tobten — es

waren Auftritte der wildesten Ausgelassenheit und Habsucht. Ich war mit in die inneren Räume des Hauses geschoben worden, war aber froh, als ich mich, nach einem kunstreichen Marsch über unzählige Flintenläufe, wieder im freien Hofe fand. Daselbst ging es ebenso toll zu, wie in den Gewölben. Vom zweiten Stock herab warfen Einzelne die Gewehre mitten unter die dichtgedrängten Haufen, aus welchen sich Hunderte von Händen emporstreckten, um sie aufzufangen. Eine Menge von Verwundungen ist bei dieser curiösen Art der Waffenaustheilung vorgekommen und der Brunnen des Hofes war beständig von Blutenden umlagert. Aber an Blut war man an diesen Tagen eben so sehr gewöhnt, wie an Wasser. Wahrhaft bewundernswürdig sind die Feuerwaffen gewesen, welche man in dem Zeughaus gefunden hat. Ich erwarb von einem halbwüchsigen Jungen für drei Zwanziger einen Kugelflugen, dessen Construction eine der vorzüglichsten war, die ich je gesehen, und der als Doppelwaffe ein furchtbares Haubajonett aufpflanzen ließ. Von dieser Gattung von Feurgewehren, mit welchen die Armee nach und nach armirt werden sollte, fanden sich viele Tausende vor, wie man denn überhaupt annehmen kann, daß an jenem Morgen 30,000 Menschen vollständig bewaffnet worden sind. Daß die Mehrzahl dieser dem Proletariat angehört, ist unzweifelhaft und hat das erste Bedenken gegen die Plünderung erregt, die der Reichstag denn auch im Laufe des Vormittags einstellen hieß. Schade ist es gewesen für so viele historische Denkmale, welche bei dieser Gelegenheit unrettbar verloren gegangen sind. Ich sah Trommler in glänzenden Ritterharnischen, die dereinst vielleicht die Herzöge von Oestreich getragen hatten, Straßenjungen mit kostbar verzierten, eingelegten Rad- und Luntenflinten, Barbiergehülften mit Helmen geschmückt, deren Beulen von mancher ruhmreichen Schlacht zu erzählen vermochten; Arbeiter mit ungeheuren zweihändigen Schlachtschwertern hielten Wache an den Barrikaden, auf welchen Fahnen und Rosschweife aus den Türkenkriegen flatterte. Ein alter Herr, Professor und Geschichtschreiber, bejammerte im Kaffeehaus bei Daum sehr den Verlust dieser historischen Trophäen. Was wollen Sie? entgegnete ihm ein Demokrat und beschrieb mit den Händen einen Kreis, als suche er den Erdball zu umfassen — „Alles für das Volk!“

Wenn ich an alle die Scenen jener Tage gedenke, so ist mir's noch heute, als seien sie nur die Fortsetzung jener Traumgebilde gewesen, aus deren Mitte mich der erste Alarmruf der Revolte gerissen hatte. Ich frage mich: Wie ist es nur möglich gewesen, daß aus einer, in ihren Anfängen so kleinen und fast heiteren Bewegung eine furchtbare Katastrophe, ein Ereigniß erwachsen konnte, dessen Folgen unabsehbar sind? Denn ich will es verbürgen, das Volk von Wien hat am Morgen des 6. Octobers nichts mehr und nichts weniger im Sinn gehabt, als durch eine Demonstration der Regierung seine Sympathie für die Magyaren kund zu geben. Diese Sympathie war natürlich, doppelt natürlich, weil ungarisches Gold sie nährte und zur hellen Flamme anblies. Es ist Thatsache, daß in

den leztvorhergehenden Tagen große Summen aus Pesth nach Wien und zwar an wohlbekannte Demokraten adressirt, gelangt sind, und es ist nur wunderbar, daß Kossuth noch dieselben aufzutreiben gewußt hat. Als ich mit Freunden am Morgen des 8. nach der Aula ging, begegnete uns ein Hauptmann der Nationalgarde, die Brust mit mehreren Medaillen geziert, ein Pole, derselbe, welcher den Arbeitern zur Wegnahme der Kanonen an der Taborbrücke Anleitung gegeben hatte. Er hielt mich wahrscheinlich für einen Eingeweihten, denn mit freudestrahelndem Gesicht machte er uns ohne Weiteres die Mittheilung: Heute bekommen wir wieder hunderttausend Gulden aus Pesth! — Dieses Factum bedarf keines Commentars. Wie sich auch die Wiener Octoberbewegung gestaltet haben mag, und ich will gerne zugeben, daß das unverantwortliche Benehmen Jellachichs, der kaiserlichen Generale und der Camarilla ihr eine Berechtigung verliehen, die der Reichstag selber sanctionirt hat, so ist sie doch gewiß ursprünglich einer unreinen, trüben Quelle entsprossen. Aber ich enthalte mich mit Fleiß jedes weiteren Raisonnements über Ursprung, Wesen und Bedeutung derselben und wende mich lieber der Betrachtung und Beobachtung mittheilenswerther Einzelheiten zu, aus deren Gesamtheit sich leicht ein Urtheil fällen, ein Prognosticum stellen lassen wird.

Die Physiognomie der Stadt Wien am siebenten October, also am Tage nach dem Ausbruch, war eine höchst-merkwürdige. Alle Gewölbe waren geschlossen, die Straßen durch Barricaden gesperrt, kein Fiacre rasselte durch dieselben, der Verkehr war sparsam, und Wien war nicht mehr das Alte. Eine schwere Schuld schien wie der Alp auf der heiteren Stadt zu liegen; schen und gesenkten Auges schlichen die Menschen an einander vorüber und selbst der jugendliche Akademiker schritt nicht so keck gehobenen Gangs dahin, wie gewöhnlich. Was war über diese Leute gekommen? Fühlten sie das Gewicht der ungeheuern Verantwortung, die sie auf sich genommen, gingen der Ermordeten Geister durch die Straßen, betäubte das Blut, das auf den Steinen flecte, die Wandelnden? Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß an jenem Tage eine solche Rath- und Thatlosigkeit in der Stadt herrschte, daß es dem Commandirenden im Belvedere, dem Grafen Auersperg, gewiß nicht schwer gefallen sein würde, mit kühnem Handstreich sich derselben wieder zu bemächtigen, wenn er anders nur gewollt hätte. Die Lenker der Bewegung warfen zuerst wieder die gefährlich drückende Stimmung von sich ab, da es galt, durch Zuversicht und Selbstvertrauen die Massen zu erheben und zu stützen. Unter den vielen Mitteln, welche sie dazu anwandten, standen in vorderster Reihe die Verbreitung von Nachrichten über die Demoralisation der Armee und ihre Sympathieen für's Volk, dann von unermesslichen Zuzügen und Erhebungen des Landsturms. Ehrlich gesprochen, mit Beiden war es nicht viel. Die Anzahl der von den Regimentern Deutschmeister und Heß zum Volke übergegangenen Soldaten hat, hoch genommen, in der Woche des Aufstands nicht mehr als 120 in Allem betragen. Ich selbst habe in der Aula, am rothen Thurm-

thor, auf der Burghastei die Compagnien, in die man sie eingetheilt hatte, überzählt, und ich glaube, daß meine Schätzung so ziemlich richtig gewesen sein wird. Und unter diesen Ueberläufern waren, so sagte wenigstens die geheime Tageschronik, gar Viele, welche nur die Fleischstöpsel Aegyptens in die Stadt gelockt hatten, die sich drei, vier Tage recht satt aßen und tranken, auch angebotnes Geld mit Willigkeit hinnahmen und dann an einem schönen Morgen wiederum zu ihren alten Fahnen desertirten. Argwöhnische Politiker wollten sogar in dem Umstand, daß unverhältnißmäßig viele Artilleristen übergingen eine ungewöhnlich schlaue Kriegslist des Grafen Auersperg entdecken. Vom Landsturm habe ich wenig gesehen, einen Haufen von höchstens 50 Sensenmännern ausgenommen, der in den ersten Tagen in der Vorstadt Wieden campirte. Ueberhaupt verhielt sich das Landvolk der Umgegend indifferent und passiv, während doch später die Steyrer Bergschützen und die Brünnner Studenten zur Hilfe herbeieilten. Wenn der Muth und die Hoffnung eines Volkes durch Proklamationen angefeuert werden können, so ist in dieser Hinsicht in Wien das Mögliche geschehen. Freilich mußte in denselben gar Manches anders dargestellt werden, als es sich in der Wirklichkeit verhielt, so daß denn unter Vielem dem braven Banus von seiner Truppenzahl 20,000 im Reichstag eine runde Null gestrichen worden ist. Was die Wiener am meisten fränkte, das war, daß der gute Kaiser, daß der ehrliche Ferdinand geflohen war. Und doch liebten sie ihn Alle und hätten ihm gewiß nichts zu Leide gethan, höchstens den Ludwig und die Sophie ein Bißchen gehängt. Des Kaisers Abreise von Schönbrunn war eine vollständige, bestürzte Flucht; fast mit der Eile der Todesangst wurden die Effecten auf die Wagen geworfen und ein Augenzeuge erzählte mir, der „gute Ferdinand“ sei bei einer Kutsche gestanden, auf welcher seine gefiederten Lieblinge in ihren Bauern gepackt wurden und dicke, dicke Thrämentropfen seien fortwährend über seine bleichen Wangen gerollt. Das drohende Manifest, das der Kaiser zurückgelassen, mehrte noch die Spannung gegen ihn und verstärkte den Uebermuth des sieghaften Volkes. Aber das letztere ist in Wien wie eine Wetterfahne im April; das Handbillet des Kaisers an den Minister Hornbostl, worin er denselben zu sich einlud, um seine Befehle zu contrasigniren schien plötzlich Alles wieder gut gemacht zu haben. Als Hornbostl es im Reichstag vorgelesen hatte, fiel man sich einander um den Hals, jubelte und triumphirte, nach allen Wachtposten brachten Boten die freudige Kunde — von was? Je nun, man wollte darin, daß der Kaiser „Mein lieber Hornbostl“ geschrieben hatte, ein Zugeständniß, einen ersten Schritt zur Versöhnung und Rückkehr sehen. Von diesem Ereigniß an gewann der Wiener wieder sein altes Naturell. Merkwürdige, sorglose Nation, Kindern gleich, die auf Gräbern und an Abgründen so unbefangen spielen und scherzen wie in der sicheren Ammenstube. Sonntags am 8. da spazierte, was noch in Wien war, heiter wie immer und in Feierkleidern durch

die Straßen; zwar kein drängendes Gewühl, wie sonst, aber doch bunte Lebhaftigkeit, freundlicher Verkehr. Wie hübsch und elegant alle die Damen, die so vorsichtig verwegend die reizenden Füßchen auf die erste Stufe der Barrikaden heben; wie aristokratisch fashionable die duftenden jungen Herren, die mit den goldknöpfigen Rohrstöckchen dahin, dorthin zeigen; wie das Alles wieder schäkert und spaßt und so ganz den glänzenden Anstrich alter Zeiten hat, als sei jeder Laternenpfahl ein Mythos. Aber die Zeichen der Zeit treten allenthalben leserlich hervor; in den Straßen, wo der Kampf wüthete, gibt es keine unzerbrochenen Fenster Scheiben mehr, die Erschütterung der Luft durch das Feuern hat den Glasern in die Hände gearbeitet, und am Stoß im Eisen, am Graben, auf den Tuchslauben, am Hof wandelt man im eigentlichen Sinne des Worts auf einer Schichte von Glasstaub und Splintern. Dazu die Kartätschenspuren an den Läden, den Häusern, die oft so hoch oben zu sehen sind, daß man annehmen muß, die Pioniere hätten mit Fleiß hoch geschossen; ferner die verhangenen Fenster der bessern Etagen, denn schon Tausende der wohlhabendsten Familien sind geflüchtet, nach Baden, Klosterneuburg, wer weiß wohin, — und endlich die Barrikaden. Diese sind das Wappen der Neuzeit, der Stolz der Städte, das liebste Spielwerk der Demokraten und wie durch Zauber entsteht ihr flüchtiger Bau heut zu Tage bei jedem Nachwächterspectakel. Ohne Barrikaden keine Revolution, daher wurden sie auch in Wien nur da und dann aufgebaut, wo und als sie nicht mehr nöthig waren. Es ist die Schuld der Stadtverwaltung, warum hat diese Wiens Straßen mit so sorgfältig behauenen Basaltwürfeln pflastern lassen, von welchen nur der erste schwierig auszuheben ist, die andern aber alle sich gleichsam von selbst zu improvisirten Festungen zusammenfügen? An jeder Barrikade Wiens saß ein Arbeiter und forderte mit einem Teller in der Hand Almosen für seine Genossen; es war dies gleichsam ein Passagezoll dafür, daß man das Vergnügen hatte mit einigem Risiko für Hals und gerade Glieder, diese Straßenscheidewände zu überklimmen. An einer Barrikade in der Nähe des rothen Thurmthors war ein Plakat angeheftet mit der Aufschrift: Man bittet um milde Gaben für den verarmten Adel Oestreichs!

Als Mittelpunkt der sich nach und nach fester gestaltenden und organisirenden Bewegung des Volks war der Reichstag anzusehen, dessen Majorität von vornherein sich einstimmig für dieselbe erklärt, sich an ihre Spitze gestellt hatte. In seinen Sitzungen war ich sehr häufig anwesend, das magische Wort: Ein Journalist! eröffnete mir weit die Pforten des Heiligthums. Dasselbe befindet sich in der Burg und ist ein zweckmäßig eingerichteter, geschmackvoll decorirter Saal. Der Vicepräsident Franz Smolka, ein Pole, hatte die Präsidentschaft erhalten. Ein guter, ziemlich junger Mann, der sich vor der ganzen übrigen Welt auszeichnet durch einen anderthalb Fuß langen rothen Schnurrbart, der ihm das Ansehn gibt, als sei er einer jener Schwarzkünstler, welche Feuer aus der Nase zu blasen ver-

stehen. Smolka präsidiert schlecht und recht, wie man eben in gemüthlicher Kneipe auch das Vorsteheraamt des Bierisches verwaltet. Seine Instructionen sammelt er im Café — (der Name ist mir entfallen), wo sich alle Abende die Polen und ihr journalistischer Anhang versammeln. Am Ministerplatz sehe ich nur den Finanzminister Kraus. Ein alter Hofrath — ich an seiner Stelle vermöchte nicht ohne einen gewissen Schauder die Cravatte anzulegen. Pillersdorf hat sich in jenen stürmischen Tagen sehr verdient und bemerkbar gemacht. Eine hagere, ausgetrocknete, graue Beamtengegestalt — aber gewiß ein Mann vom redlichsten Willen. Sierakowsky's muß ich erwähnen — ein schwarzbärtiger Riese, vor dessen Häuften sich, glaube ich, die Meisten seiner Gegner fürchten und der eine so dröhnende Stimme besitzt, wie Borrosch eine querspfeifenartige. Ueberhaupt habe ich keinen begabten Redner gehört, keine hervorragende Capacität gesehen. Am liebsten waren mir die Deputirten aus Galizien u. s. w., prächtige Gestalten, mit breiten, keilförmigen Köpfen, flugen Augen, und Händen, denen man ansah, daß die Feder ein zu kleines Ding für sie sei. Sie waren sämmtlich in ihre Nationaltracht, grobe Wollenmäntel, denen ich in Hinsicht auf etwaige Bevölkerung nicht recht traute, gekleidet, hielten nicht viel auf Seife und Wäsche, desto mehr aber auf Knoblauch und Zwiebeln. Ich will daher jede Wette eingehen, daß ich mit verbundenen Augen einen Galizier aufspüre. Deutsch verstehen sie gerade was recht ist; bleibt bei der Abstimmung Stadion sitzen, so bleiben sie auch, steht er auf, so thun sie es ebenfalls gewissenhaft und wundern sich nur, daß sie für diese leichte Arbeit so gut bezahlt werden. Daß sie von ihren Diäten vier Fünftel in Grundbesitz anlegen, versteht sich von selbst. Prächtige Kerle! Rechts und links, zunächst den Abgeordneten, befinden sich die Tribunen der Journalisten. Es gibt sehr viele, bedenklich viele Journalisten in Wien, mehr als selbst in Leipzig, und das will doch etwas sagen. Es sind größtentheils hoffnungsvolle junge Leute, aus denen mit einigem Fleiß und Willen mit der Zeit etwas hätte werden können. Die Macht, welche sie besitzen und die Art und Weise, wie sie dieselbe gebrauchen, hat mir das größte Erstaunen eingeflößt. Sie sind es, die den Reichstag regieren, da der Reichstag jetzt Oestreich regiert, so sind die Journalisten die Regenten Oestreichs. Zum Beispiel: ein junger Redacteur mit scharfgeschnittenen Zügen und sorgsam gepflegtem Schnurrbart lehnt sich über die Brustwehr, hält beide Hände trichterförmig an den Mund und ruft, wie durch ein Sprachrohr: „Kudlich! Kudlich!“ Der Abgeordnete Kudlich, ein sehr, sehr unbehagter Mann, schaut rings herum, entdeckt endlich den Rufenden und schreitet zu ihm. „Kudlich,“ sagt dieser, „Kudlich, stelle doch geschwind den Antrag 2c. 2c.“ Kudlich, dessen Namen ich als den ersten besten auf's Geradewohl genommen habe, nickt mit dem Kopf, geht auf seinen Platz, erhebt sich und spricht: „Ich stelle noch das Amendement 2c. 2c.“ Das Kudlich'sche Amendement wird angenommen und auf der Tribüne jubelt der Redacteur: „Bar von mir, von mir!“ — „Warte nur,“ sagt

sein College, gleich kommt mein Antrag auf's Tapet und der fällt auch nicht durch." Parlamentarische Wirksamkeit im Wiener Reichstag!

Wie der Reichstag moralisch, so steht physisch die Aula an der Spitze des Volkes. Die academische Legion zählt 10,000 wohlbewehrte Streiter, größtentheils junge Leute, Studenten, studirt Habende, Künstler, Techniker u. s. w. Tapferere, gesinnungstreuere Leute gibt es nicht. Ich bin überzeugt, von ihnen läßt sich jeder Einzelne lieber tausendmal tödten, als daß er seine Ueberzeugung und das Einstehen für dieselbe aufgäbe. Aber in den jugendlichen Köpfen gährt es noch wild und verworren durcheinander; wie ist es möglich, daß Allen im Zeitraum von sechs Monaten die politische und rein menschliche Bildung geworden wäre, welche ein richtiges Begreifen unserer großen Zeit und das Erfassen ihrer wahren Idee verlangt? Der Mehrzahl der Legionäre ist Kampf und Streit Zweck geworden, während sie allen vernünftigen Menschen nur als Mittel erscheinen, und darum brachte und bringt der ungeheure Einfluß, den die Aula auf ganz Wien, ja auf Oestreich ausübt, nun und nimmermehr Heil und Segen. Aber es zieht doch einen Jeden der burschikose Muth, das freudige Selbstbewußtsein, das noble, etwas leichtsinnige Wesen der Academiker so an, daß man ihnen unmöglich ernstlich böse werden kann. Ja, man vergißt das Bedauern über den wahrscheinlichen Untergang so vieler schönen Kräfte über dem ungebundenen Lagerleben der Gegenwart, und fast selber wieder zum Studenten geworden, habe ich auf der Bastei den lustigen Gelagen der stattlichen Bursche zugehört. Wie gut haben sie's! Die Bauern haben ihnen 200 Eimer Wein herein gefahren, der im kühlen Keller der Aula liegt, und so oft eine Compagnie die Wache bezieht, folgt ihr der Diener mit zwei ungeheuren, schweren Henkelkrügen. Die Bürger und besonders die Bürgerinnen, machen es sich zur angenehmen Pflicht, die academische Legion mit allen möglichen Bedürfnissen zu versehen. Daß ein junger, heißblutiger Mann sich aus solchem Leben gerade nicht sonderlich hinweg sehnt, kann nicht Wunder nehmen, zumal wenn man bedenkt, daß wenige Menschen den Uebergang von tiefster Sklaverei zur zügellosesten Freiheit ertragen und zu benutzen verstehen. Die Aula ist die Citadelle Wiens; in ihr sind die Gefangenen, Minister Bach, Feldzeugmeister Ressel 2c. bewahrt; voll Waffen von Oben bis Unten, mit Kanonen und Munition reichlich versehen, verbarrikadirt bis in den ersten Stock würde ihre Einnahme sicherlich ungeheure Opfer kosten. Als ich aus der Aula kam, begegnete mir mein alter Freund Messenhauser. Ich fragte ihn, der in lugubrem Civilanzug kaum mehr den einstigen schmucken Offizier erkennen ließ, warum er, bei seinen militärischen Erfahrungen und Kenntnissen sich nicht an der Leitung der Volksbewaffnung theilnähme. „Ich will lieber in einem Dorfe der Erste, als in Wien der Zweite sein!“ entgegnete mir der neue Cäsar. Ich erwähne dies Zusammentreffen nur, weil Messenhauser mittlerweile wirklich der Erste, nämlich Obercommandant von Wien geworden ist. Hoffentlich läßt er mit der

Ruhe der Bürgerschaft nicht mehr so spielen, wie seine Vorgänger. Wenn unter deren Regime Abends die Wachen nicht vollzählig waren, dann ließen sie Sturm läuten, Alarm schlagen, und wenn, was Waffen tragen konnte, erschreckt zu den Sammelplätzen geeilt war, griff man die nöthigen Wachmannschaften heraus und schickte die Andern nach Hause. An die maßlose Angst von tausend Weibern und Kindern, die das Heulen der Sturmglöcke in die Keller der Häuser trieb, wo sie behebend in jedem Augenblick das Plagen einer Bombe erwarteten, dachte Keiner der Herren, welche jenes naive Mittel erfunden hatten. Mit Alarmschlagen ist man überhaupt sehr verschwenderisch gewesen. Ewig denkt mir die Nacht vom 10. auf den 11; kaum eingeschlummert, erweckte mich plötzlich der Ruf: „die Kroaten! Zu den Waffen!“ Und ehe ich noch recht wußte, wie mir geschehen, hatte ich eine Muskete in der Hand und stand auf der Burgbastei neben einer Kanone, deren Lauf im hellen Mondenlicht wie Silber glänzte. Die Kroaten kamen nicht, und es war gut, daß sie nicht kamen, denn in jener Nacht hatte jede Kanone nur sieben Schuß, jeder Garde im Durchschnitt höchstens eben so viele Patronen an Munition.

Wer hatte früher jemals von einem Banus reden gehört? Wenn ja irgend ein verbohrtter Geograph diesen Titel im Laufe eines Decenniums einmal aussprach, so dachte man dabei sicherlich an so eine Art Tartarchan oder dergleichen, und es fiel keinem Menschen ein, daran zu denken, daß in unseren aufgeklärten Zeiten ein solch' barbarischer Würdenträger noch einmal im Munde Aller sein, das Geschick eines mächtigen Staates lenken werde. Zellachich mit seinen Horden war der Popanz der Wiener geworden, mit dem sie ihre schreienden Kinder stillten, und: „Banus ante portas!“ brachte die gesammte Stadt auf die Beine. Der Reichstag hatte zwar offiziell bekannt gemacht, die Kroaten seien schwach an Zahl, ganz erschöpft, von den Ungarn geschlagen und zersprengt, aber Niemand glaubte das. Im Gegentheil, es stellte sich gar bald heraus, daß sie ein sehr bedeutendes Corps bildeten, unter welchem besonders die Sereczaner, die aus dem siebenjährigen Kriege in ganz Deutschland bekannten und gefürchteten Rothmäntel, eine vortreffliche Bewaffnung und Haltung zeigten. Die Mehrzahl der übrigen kroatischen Armee sah freilich aus, wie die slowakischen Kastelbinder, die so häufig unsere Märkte besuchen, hatte keine Schuhe und verachtete den Luxus eines Hemdes, trug auch größtentheils nur zwei übermäßig lange Messer in den Hosentaschen als einzige Waffen — aber der moralische Eindruck, den schon ihr Name hervorbrachte, bei welchem man an Mord, Brand und Plünderung dachte, machte sie gefährlich. Im Uebrigen waren diese Halbeuropäer ganz gemüthliche, treuherzige Bursche; es war ihnen befohlen, nicht zu plündern, sondern Alles baar zu bezahlen, und so holten sie denn den Vorstädtern aus den Häusern, was nicht niet- und nagelfest war, legten aber jedesmal dafür Zweiguldenscheine auf den Tisch, manchmal in der Zerstreung auch bloß einen Fegen schmutziges Papier von gleicher Größe.

Persönliche Verhältnisse nöthigten mich, Wien zu verlassen. Die Nordbahn war erst von Florisdorf an befahrbar, die zwei Meilen dahin konnte man im Fiacre zurücklegen, der dafür mit horribeln Summen bezahlt werden mußte. Den Abreisenden wurden keinerlei Schwierigkeiten gemacht, man untersuchte nur an der Laborbrücke, ob sie keine Waffen, was verboten, mit sich führten. War schon die Landstraße so mit Flüchtigen bedeckt, daß ihr Zug einer Völkerwanderung glich, so stellte der Bahnhof in Florisdorf das Lager der Bevölkerung einer großen Stadt vor, deren Gebäude das Feuer vernichtet hat. Welche Auftritte habe ich da erlebt! Ohnmächtige Mütter, denen ein Kind im Getümmel entkommen war, verzweifelte Frauen, die alle ihre Habe vermißten, Bahnsinnige, welche sich Bahn zu der Gasse zu brechen suchten — diese war ärger belagert, wie ein Bäckerladen zur Zeit einer Hungersnoth, und trotz eines Kampfes, der um 5 Uhr Nachmittags begann, war es mir doch erst um 10 Uhr möglich ein Fahrbillet zu erhalten. Dasselbe galt zwar für die erste Klasse, aber ich war glücklich, nur in der dritten noch einen Platz zu finden, auf welchem ich, gequetscht zwischen wimmernde Matronen, eine siebenstündige Folter auszustehen hatte. Unser Zug hatte 85 Waggons, und fuhr, trotz dreifacher Dampfkraft, sehr langsam. Daher erreichten wir erst mit dem anbrechenden Morgen Lundenburg. Ferne Musik tönte in unsere Ohren — in den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne funkelten die Bajonette böhmischer Regimenter, welche auf der Landstraße abseits der Eisenbahnen Süden marschirten. Sie zogen nach Wien. — Armes Wien!

Den 18. October 1848.

Wilhelm Hamm.

Die Stellung Preussens zur deutschen Reichsverfassung.

Trotz der Niederlagen der Anarchisten in Frankfurt und Baden, trotz dem festen Auftreten des Reichsministeriums war der Zustand Deutschlands ein sehr bedenklicher, bis die Wiener Nachrichten der drohenden Spannung ein eben so gewaltiger, als der Mehrzahl unerwarteter Ableiter wurden. Unser Kampf steht fast still, weil alle Parteien mit gespannter Erwartung auf den Schauplatz sehen, von dem jede hofft, daß ein günstiges Gewicht für sie in die Waagschale fallen werde. Die Entscheidung der dortigen Krisis kann sich noch Wochen lang hinziehen. Wir wollen unterdeß, gleichsam Athem schöpfend, die Lage Deutschlands wieder ins Auge fassen, wie sie war, bis die Vorgänge in Wien alle unsere Thätigkeit vorläufig absorbirten.